

Neuartige Seilschaft hinter «Kulturbier»

Liestal/Ziefen Baselbieter Brauerei und Kantonsmuseum wollen zusammen Bier- und Kulturkonsum fördern

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Ständerat Claude Janiak sticht am 1. April ein neuartiges «Kulturbier» an, hinter dem nicht nur die Baselbieter Brauerei, sondern auch das Museum.BL steht. Diese Ankündigung wollte kaum jemand glauben und erst, als die Bierbrauer ihre Adressaten wiederholt darauf hinwies, dass es sich beim Anlass auf dem Liestaler Zeughausplatz keineswegs um einen April-Scherz handle, begannen sich die Zweifel zu legen. Adrian Jatón, Verwaltungsrat der Baselbieter Brauerei, meinte bei der Begrüssung der respektablen Gäste­schar denn auch, dass das Datum nicht sehr glücklich gewählt gewesen sei.

Ein glückliches Händchen bewies dafür Janiak: Nach zwei gezielten Schlägen auf den Hahnen am Fass begann das in fast jeder Beziehung neuartige Bier zu sprudeln. Und das, obwohl das Ganze für Janiak eine Premiere mit einem Schuss Lampenfieber war. Und was Janiak anzapfte, mundete alles andere als schlecht: Das aus dem uralten Getreide Emmer hergestellte «Kulturbier» kommt milde, aber trotzdem geschmackvoll daher.

Mindestens so ungewöhnlich wie der Rohstoff ist am «Kulturbier», dass jetzt das Museum Bier verkauft und die Baselbieter Brauerei Kultur fördert. Der Hintergrund der ungewöhnlichen Partnerschaft: Die Etiketten auf den Bierflaschen zeigen Objekte aus Museums­sammlungen. Informationen dazu findet man auf der Rückseite der ablösba­ren Etiketten. Und ganz speziell: Der Code darauf verbindet via Smartphone direkt mit dem kantonalen Kulturgüterportal. Somit könnte Kultur schon bald Stammtisch-Thema werden.



Sie stossen nach dem Anstechen als erste an (von links): Ständerat Claude Janiak, Verwaltungsrat Adrian Jatón und Braumeister Alexander Stohler.

MARTIN TÖNGI

INNENSICHT

Unbegründete Angst vor der Psychiatrie

Seit einigen Monaten hat sich unser Sohn (18) total zurückgezogen. Er war noch nie besonders kontaktfreudig, aber jetzt verschliesst er sich auch vor allen Kollegen und uns. Vor zwei Wochen hat er kommentarlos die Lehre abgebrochen und lebt jetzt nur noch in seinem Zimmer. Wir können nicht mehr mit ihm sprechen; er ist misstrauisch, schweigsam, aber auch aufbrausend, wo es niemand versteht. Auf einfache Fragen oder eine Aufforderung hin reagiert er gereizt oder bleibt stumm. Ein Bekannter meint, es handle sich um eine psychische Erkrankung, die dringend eine Abklärung in der psychiatrischen Klinik brauche. Wir haben da gewisse Bedenken: Zu oft ist zu hören, wie man die Menschen dort mit Medikamenten vollstopft. Das wollen wir auf keinen Fall. Aber: wie weiter?



Susann Ziegler, Basel
«Innensicht» wird betreut vom «Verband der PsychotherapeutInnen beider Basel», VPB (www.psychotherapie-bsbl.ch). Stellen Sie Ihre Fragen an innensicht@bzbasel.ch

Ihre Bedenken sind insofern verständlich, als es über psychiatrische Kliniken die verschiedensten Informationen gibt. Auch in der Literatur, in Filmen und Stammtisch-Witzen kommen sie nicht gut weg. Darin äussert sich vermutlich die Abwehr gegen das Dunkle und Chaotische aus unserem Innern, das uns alle durcheinander bringen kann und das in Kliniken manchmal so unverstellt sichtbar ist. Ihren Zweifeln begegnen Sie am besten, indem Sie sich selbst beraten lassen, um ihr Bild von der Psychiatrie auf einen aktuellen Stand zu bringen: In den letzten Jahren hat sich sehr viel zum Guten verändert.

Natürlich sind Sie als Eltern verunsichert und haben Angst um ihn, wenn ihr Sohn sich so verändert. Diese Sorge dürfen sie ihm ruhig mitteilen – nicht als Vorwurf, sondern mit der Information, dass Sie sich um Hilfe bemühen werden. Für eine vertiefte Abklärung, wie man ihm helfen könnte, empfehle ich als erstes Gespräche, sei es beim Hausarzt, dem ihr Sohn vielleicht vertraut,

oder bei einer Psychiaterin, einem psychologischen Psychotherapeuten oder in einer spezialisierten Institution (psychiatrische Poliklinik). Falls Ihr Sohn zu einem solchen Schritt bereit ist, besteht die Möglichkeit, dass er dort einen Gesprächspartner findet, bei dem er eher bereit ist, sich zu öffnen und auf die Beweggründe seines Handelns und Fühlens einzugehen. So kann man mit ihm zusammen eine Lösung suchen. Wahrscheinlich werden Sie zu einem Gespräch zugezogen. Es ist aber auch möglich, dass dies erst später passiert. Denn es kann sein, dass es für den Aufbau einer Vertrauensbeziehung zwischen Ihrem Sohn und der Fachperson gerade wichtig ist, Sie für den ersten Moment auszuschliessen, auch wenn Sie ihn bis anhin am besten kennen.

Nach dem, wie Sie den Zustand Ihres Sohnes beschreiben, könnte ein stationärer Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik hilfreich sein. Zu ihren Bedenken betreffend Medikation in der Psychiatrie: Ausser in einer akuten Gefährdungssituation werden ihm keine Medikamente ohne seine Zustimmung verabreicht. Er wird über deren Wirkungen und Nebenwirkungen sehr genau aufgeklärt und er hat das Recht, die Einnahme zu verweigern. Die Patientenrechte sind gesetzlich genau festgelegt, und niemand ist heute einer Klinik ausgeliefert.

Sie als Eltern sind in dieser schwierigen Situation ebenfalls nicht alleingelassen: Die Kliniken arbeiten eng mit den Angehörigen zusammen, und Sie dürfen und sollen auch von sich aus das Gespräch mit den Fachleuten suchen. Zudem haben Sie die Möglichkeit, Ihre persönlichen Sorgen in einer Selbsthilfegruppe zu besprechen, wo Sie auf Eltern mit ähnlichen Problemen treffen, sodass Sie grosse Unterstützung erleben können.

↻ Zwischenruf

Streller besser als Ronaldo - auf Papier

Der Flughafen von Funchal, die bz hat es vermeldet, heisst nun offiziell «Aeroporto Internacional da Madeira Cristiano Ronaldo». Bei der Feier am Mittwoch war er sogar höchstpersönlich zugegen, der wohl berühmteste Sohn der Insel im Atlantik. Im Nachhinein bereut er das wohl. Denn ebenfalls eingeweiht wurde während der Feier eine Bronzebüste des Weltfußballers, die dem Abgebildeten aber nicht so recht entsprechen will. Jedenfalls sieht der Blech-Ronaldo aus, was wäre ihm auf dem Transport etwas heiss geworden. Und als hätte er Drogen intus (harte).



↻ Gelifeter «Pipi»

Ein künstlerisches Abbild seiner selbst hat seit kurzem auch Marco Streller. Es ist derzeit, zusammen mit Porträts anderer Prominenter, in der Weinhandlung Irrunee in Dornach ausgestellt. Das Konterfei des Ex-FCB-Stürmerstars wur-

de vom Maler Ivo Dejanovic auf Papier gebannt. Und er hat «Pipi» ziemlich gut getroffen. Finden wir. Und Streller sicher auch. Denn ihm wurden netterweise sämtliche Stirnfalten geglättet. (BWI)

Kanton Solothurn

2016 deutlich weniger Straftaten

Im Kanton Solothurn hat die Polizei 2016 im Vergleich zum Vorjahr 11 Prozent weniger Straftaten registriert. Auch die Zahl der Einbrüche ging zurück, um 19 Prozent. Es gab jedoch mehr Delikte gegen die sexuelle Integrität sowie gegen Leib und Leben.

Insgesamt wurden im Kanton 17 465 Straftaten polizeilich erfasst. Das sind 2139 Straftaten weniger als im Vorjahr. Die Zahl der Delikte im Bereich des Strafgesetzbuchs ging um 12 Prozent auf 14 133 zurück. Das ist der tiefste Wert seit Beginn der schweizweit einheitlichen Erfassung im Jahr 2008. Die Aufklärungsquote betrug 39,7 Prozent.

Die Zahl der Straftaten gegen die sexuelle Integrität stieg um 50 auf 297 Fälle. Der Grund: Die Strafverfolgungsbehörden im Kanton Solothurn setzten

einen Schwerpunkt gegen Menschenhandel. Zahlreiche mutmassliche Menschenhändler wurden festgenommen und Opfer befreit. Von den schweizweit 125 Straftaten im Bereich Menschenhandel wurden 50 im Kanton Solothurn registriert.

Die Delikte gegen Leib und Leben nahmen um 10 Prozent auf 953 zu. Während es weniger schwere Körperverletzungen gab, nahmen einfache Körperverletzungen und Tötlichkeiten zu. Es gab 53 Fälle von Gewalt und Drohung gegen Beamte – vor allem gegen Polizisten. Die Anzahl der Delikte von häuslicher Gewalt stiegen um 2 Prozent auf den Höchststand von 850 Fällen. Im Kanton Solothurn gab es zwei vollendete und zwei versuchte Tötungsdelikte. (SDA)